



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit**

**Meusel, Johann Georg**

**Leipzig, 1799**

VI. Zustand der philologischen Wissenschaften.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50055](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50055)

Schriftsteller war während des 9ten und der folgenden Jahrh. in England sehr gewöhnlich. Die verheerenden Einfälle der Normänner im 9ten, 10ten und 11ten Jahrh. wurden jedoch den Bibl. dort eben so nachtheilig, wie in Frankreich: Irland war hierinn glücklicher. In Italien hatte man während der andern Hälfte des 9ten, wie auch im 10ten und 11ten Jahrh. fast allen Sinn für Wissenschaften, folglich auch für Abschreiben und Sammeln vieler Bücher, verloren.

## VI. Zustand der philologischen Wissenschaften.

### I.

Die ebräische Philologie wurde von den Christen wenig, desto mehr aber von den Juden getrieben, so bedrängt auch ihre Lage war. Ohne ihren Eifer und Nationalstolz wäre das Studium der ebräischen Sprache gewiss ausgestorben. Sie übersetzten sehr viele Schriften aus dem Arabischen ins Ebräische, und in den Bibliotheken liegen die zahlreichsten Beweise ihrer litterarischen Thätigkeit. Vorzüglich beschäftigten sie sich mit ihren heiligen Schriften. So schloß (um 500) R. Jose, Vorsteher der Schule zu Pumbeditha, die von R. Asche angefangene und von R. Abina fortgesetzte babylonische Gemarah und damit den babyl. Thalmud oder die zu Tiberias in Babylonien zu Stande gekommene große Sammlung der Auslegungen und Erläuterungen über die jüdischen Lehrsätze, Rechte und Cerimonien. Er bezieht sich auf solche Verordnungen, welche die Juden auch außer Palästina beobachten können; weswegen er bey ihnen in mehr Achtung und Gebrauch steht, als der jerusalemische. Er ist, wie dieser, in die Mischnah und Gemarah getheilt. Ausgabe: Amsterd. 1644. 12 Bände gr. 4. oder kl. fol. —

Vergl. (Baumgarten's) Nachrichten von einer hall. Bibl. B. 5. S. 1—52.

Auch die Masora (s. vorigen Zeitraum VI. 9) wurde geschlossen, ungefähr 507.

Ben Ascher zu Tiberias und Ben Naphtali zu Babylon schrieben (1034) den ebräischen Codex mit großem Fleiß ab, und vollendeten dessen Punctuation. — Nathan ben Jechiel, Vorsteher der Synagoge zu Rom († 1106), schrieb ein Wörterbuch über die beyden Thalmude.

Im 10ten Jahrh. wurde die erste förmliche ebräische Grammatik von dem R. Saadiah Hagaon geschrieben. Eben dieser Gelehrte übersetzte das A. T. ins Arabische. Ihn übertraf im 11ten Jahrh. R. Juda Chug, von seinen Glaubensgenossen der Fürst der Grammatiker genannt. Er schrieb eine Grammatik und ein Lexicon. Im 11ten und 12ten Jahrh. wurden die Juden durch den Fleiß der Araber noch mehr angefeuert, allerhand Wissenschaften, vornämlich aber Philologie, zu treiben.

## 2.

Die griechische Sprache hatte viel von ihrer ehemaligen Vollkommenheit verlohren, und zwar schon von der Zeit an, als die Griechen aufhörten, eine selbstständige Nation zu seyn. Später kam die Verlegung der kaiserl. Residenz nach Konstantinopel dazu, womit sich lateinische Wörter und Wendungen in das Griechische einschlichen; und dann der genauere Umgang mit fremden Völkern vom 5ten bis zum 7ten Jahrh. durch welche die Sprache immer mehr verfälscht wurde. — Schon vordem beschäftigten sich die Griechen mit Untersuchungen über ihre Muttersprache, besonders zu Alexandrien; aber dies geschah erst nach der Abnahme des wahren Geschmacks; dem ein-

reiffenden Sprachverderbnifs konnte nunmehr kein Einhalt gefchehen. Die meiften Grammatiker jener Zeit etymologifiren zu viel, und nicht felten unglücklich: doch verdankt man ihnen manche fchätzbare Nachrichten und die Erhaltung vieler Bruchftücke aus verlohrenen ältern wichtigen Werken. Die vorzüglichen find: Joh. Philoponus, Sprachlehrer und Philofoph zu Alexandrien (um 640), von dem man, unter andern, eine öfters gedruckte Schrift von den 5 Dialekten der griech. Sprache hat. — Photius aus Konftantinopel, Lehrer des nachherigen Kaiſers Leo des Philofophen, bekleidete hohe militariſche und Staatswürden, und wurde (858) Patriarch zu Konftantinopel; welche Stelle er aber nach den heftigften Streitigkeiten zweymahl verlorh († um 891). Außer einem noch ungedruckten griechiſchen Gloſſarium haben wir von ihm *Μυριοβιβλον* ſ. *Descriptio atque enumeratio lectorum a nobis librorum, quorum argumenta cognoscere defideravit dilectus frater noster Tarafius, suntque viginti et uno demtis trecenti.* Ausgaben: G. et lat. ex verſione A. Schotti, cum nott. Dav. Hoefchelii. Rothomagi 1553. fol. Paris. 1631. fol. Es find Auszüge und mit unter feine Urtheile von allerhand groſſen Theils verlohrenen Schriftſtellern, nur nicht von Dichtern. Ph. zeigt den Inhalt, die Ordnung und den Endzweck der Bücher an, und giebt Stellen zur Probe ihrer Denk- und Schreibart. Vergl. J. H. Leichii *Diatriba in Photii bibliothecam.* Lipſ. 1748. 4. — Suidas (um 975) trug ein Lexikon aus vielen andern Schriftſtellern, hauptſächlich aus alten Grammatikern, zuſammen: benahm ſich aber dabey nicht als Kritiker, indem er theils fehlerhafte Codices brauchte, theils das, was von mehrern Perſonen gilt, von Einer Perſon erzählt, theils bey manchem Wort Beyſpiele an-

führt, die gar nicht dazu gehören. Viel kommt aber auch auf Rechnung der Abschreiber dieses Abschreibers. Ausgabe von Ludolph Küster, Cantabr. 1705. 3 Volk. fol. Vergl. Saxii Onomast. T. I. p. 154 sqq. J. Toupii opuscula critica, in quibus Suidas et plurima loca veterum graecorum Sophoclis etc. Lips. 1780. 2 Partes 8 mai. J. Schweighauseri emendd. et obsl. in Suidam. Argent. 1789. 8. — Ein anderes ähnliches griech. Wörterbuch, Etymologicum magnum, erschien wahrscheinlich zu Ende des 10ten oder Anfang des 11ten Jahrh. Ausgabe: von P. Sylburg. Heidelb. 1594. fol. Vergl. L. Kulenkamp Specimen emendationum et observationum in Etymologicum magnum. Goett. 1766. 4. — Gewissermaßen kann auch Joh. Stobaeus (vor 500) mit seiner nützlichen Excerptensammlung aus ungefähr 500 poetischen und profaischen Schriftstellern (*ἀνθολογίων ἐκλογών*) hierher gerechnet werden. Ausgabe: J. Stobaei Eclogarum physicarum et ethicarum libri duo ad codd. mss. fidem suppleti et castigati, annotatione et versione latina instructi a A. H. L. Heeren. P. I. et 2. Goett. 1792 — 1794. 8 mai. Sermones e MSS. codicibus emendatos et auctos edidit Nic. Schow (Pars I. Sermo I — 27). Lips. 1797. 8 mai.

## 3.

Die lateinische Sprache erhielt sich zwar als Schrift- und Geschäftssprache in Italien bis zum 9ten Jahrh. ausschließlich, litt aber im gemeinen Leben durch die eingewanderten Fremdlinge so auffallende Veränderungen, daß alle Spuren der ehemahligen Eleganz vollends verschwanden. Denn viele alte röm. Wörter und Redensarten verlohren sich; viele, die übrig blieben, bekamen einen andern Sinn; noch weit mehr neue Wörter und Re-

densarten kamen hinzu, so das nach und nach die ganze Natur der Sprache verändert ward. Diese ausgeartete röm. Sprache nannte man *linguam rusticam*. Wie und wann daraus die provenzalische entstand, davon im 5ten Zeitraum. In Italien hörte die latein. Sprache im 9ten Jahrh. auf, eine lebende zu seyn, und in Frankreich im 10ten. Durch die immer mehr überhand nehmenden Vermischungen mit fremden Sprachen entstanden die noch jetzt blühenden Töchter der lateinischen: die italienische, französische, spanische und portugiesische Sprache. Ob nun aber gleich in Italien während des 10ten und 11ten Jahrh. eine allgemeine vom Latein unterschiedene Sprache herrschte, die schon allen Reichtum der jetzigen italienischen enthielt; so war sie doch noch in allen ihren Bestandtheilen so roh, das es kein Gelehrter wagte, sich ihrer in Schriften zu bedienen. Wann der erste schriftliche Versuch mit der italien. Sprache gemacht worden sey, läßt sich nicht bestimmen. Gewöhnlich glaubt man, es sey nicht vor der andern Hälfte des 12ten Jahrh. geschehen: man hat aber wahrscheinlich gemacht, das, wenigstens in Sicilien und Neapel, schon im 11ten Jahrh. Dichter angefangen haben, sich der gemeinen oder ital. Spr. zu bedienen. Vergl. die in der Einleit. S. 13 u. f. angeführten Schriften und setze hinzu: *Saggio sopra la lingua italiana, dell' Abate Melchior Cesarotti. Seconda ediz. Vicenza 1788. gr. 8.*

Als lateinische Grammatiker können hier nur genannt werden: *Macrobius Ambrosius Aurelius Theodosius* (in der ersten Hälfte des 5ten Jahrh.) schrieb *Commentariorum in somnium Scipionis a Cicerone descriptum l. 2; Saturnaliorum convivorum l. 7; und de differentiis et societatibus Graeci et Latini verbi* (ein Auszug aus dessen

Werke gleichen Inhalts, von einem gewissen Johann, den man für den Irländer, Joh. Erigena, hält.) Ausgabe: cum notis integris Pontani, Meursii, Jac. Gronovii, quibus adiunxit et suas J. C. Zeune. Lipf. 1774. 8. So schlecht auch der Stil in diesen Schriften ist; so kann man doch viel nützliche Bemerkungen über Grammatik, Geschichte und Philosophie aus ihnen schöpfen. — Martianus Mineus Felix Capella von Madaura (vor 474) war Proconsularis und ein alter Mann, als er sein Satyricon oder seine Encyklopädie in vermischter profaischer und poëtischer Schreibart verfertigte. Dieses Werk besteht aus 9 Büchern, deren beyde erste eine Fabel von der Hochzeit der Philologie und des Merkurs, die übrigen 7 aber das Lob und die Grundsätze der 7 freyen Künste enthalten (s. vorhin IV. 7). Sie sind nicht ohne Witz, aber in einer rauhen Sprache geschrieben. Ausgaben: cum notis H. Grotii. Antwerp. 1599. 8. cura L. Walthardi. Bernae 1763. 8. — Priscianus aus Caesarea (um 520) lehrte die Sprachkunst zu Konstantinopel, und schrieb unter andern: Commentariorum grammaticorum l. 18. Die ersten 16 Bücher, worinn de partibus orationis gehandelt wird, heißen Priscianus maior, und die beyden letzten de syntaxi, Priscianus minor. Ausgaben: Basl. 1568. 8; in Putschii Grammat. vet. p. 529—1366. — Papias, ein Lombarde und Sprachlehrer (um 1058) schrieb das erste lateinische Wörterbuch, unter dem Titel: Elementarium, worinn er auch Kenntniß der griech. Sprache zeigt. Es ist oft gedruckt, und enthält, bey aller seiner Unvollkommenheit, viel nützliche Bemerkungen, die man anderwärts vergebens suchen würde.

In den ältesten Zeiten hatte Gallien 3 Hauptsprachen, die galische (die sich im schottischen Hochlande

erhalten hat), die belgische (eine Mundart von ihr ist die walische) und die aquitanische. Letztere wurde von der volkischen, die sich in einem Theile von Gascogne erhalten hat, verdrängt. Durch die Römer kam auch die lateinische in Umlauf, und erhielt sich, obgleich sehr verdorben, unter der Herrschaft der Westgothen und Franken; aus ihr und der Landesprache der alten Einwohner, vermischt mit den Mundarten aller der Ausländer, die eine Zeit lang Frankreich beherrschten, entstand nach und nach in der andern Hälfte des 10ten Jahrh. die jetzige französische Sprache, sieng aber erst in der Mitte des 12ten Jahrh. an, einige Ausbildung zu bekommen. Vergl. die in der Einleitung S. 14. angeführten Schriften.

Die spanische Sprache entsprang gleichfalls aus der lateinischen durch Mischung gothischer und arabischer Wörter und Fügungen. Vergl. Bernardo Aldrete del Origen y Principio de la lengua Castellana ò Romance que cy se usa en España. En Roma 1606. fol. Madrid 1674. fol. Origenes de la lengua Española; por Don Gregorio de Mayáns y Siscár. Madrid 1737. 8.

Die portugiesische Sprache entstand ebenfalls aus der lateinischen, mit Beymischung arabischer und spanischer Wörter und Redensarten.

## 4.

Unter allen europäischen Sprachen hat sich nur die deutsche, mit ihren nördlichen Schwestern, der dänischen und schwedischen, in ihrer alten Reinigkeit erhalten, und sich mehr durch ihre innern Schätze bereichert und ausgebildet, als von andern erbetet. Sie ist die Muttersprache eines sehr alten und zahlreichen Volkes, das aus einer Menge kleinerer Völker oder Stämme bestand;

daher sich auch dessen Sprache schon in den ältesten Zeiten in mehrere Mundarten theilte. Aus den wenigen noch übrigen eigenthümlichen Namen erheller, daß sie, ihrem Baue und ihren wesentlichen Eigenschaften nach, schon damahls die heutige war \*). Zur Zeit der sogenannten großen Völkerwanderung sind unter den mit den Teutschen verwandten Nationen, in Ansehung der Sprache, besonders merkwürdig die Gothen; wovon ein beträchtlicher Theil, der in dem alten Möfien wohnte, unter dem Namen der Möfo-Gothen bekannt ist. Ihre Sprache war zwar verwandt mit der teutschen: aber ganz unstatthaft ist das Vorgeben, daß sie die Mütter derselben und auch aller übrigen verwandten nordischen Sprachen sey. Diese Gothen hatten, wegen ihrer Nachbarschaft mit dem griechischen Reiche und bey den vielen Kriegen mit ihren Nachbarn, schon einen beträchtlichen Grad der Kultur erffiegen, als ihr Bischoff Wulfilas oder Ulphilas, ein Kappadocier (im 4ten Jahrh.) nicht nur die Schreibekunst unter ihnen einzuführen suchte, und dazu die Schrift der benachbarten Griechen entlehnte, sondern auch die heil. Bücher in diese Sprache (nicht aber in die fränkische) übersetzte. Von dieser Uebersetzung ist nichts weiter übrig, als der größte Theil der 4 Evangelisten und ein kleines Stück aus dem Brief an die Römer. Aber diese Stücke sind doch das älteste Denkmahl einer teutschen Mundart, und daher überaus schätzbar. (Die hierher gehörige Litteratur s. in der Bibl. hist. Vol. 5. P. 2. p. 73-80).

\*) Vergl. Diss. dans laquelle on entreprend de prouver que de toutes les langues que l'on parle actuellement en Europe, la langue Allemande est celle qui conserve le plus de vestiges de son ancienneté; par M. Tercier; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 24. p. 569-581.

Die Teutschen bekamen christliche Religionslehrer aus benachbarten gesittetern Staaten, und diese waren nicht allein die ersten, die es wagten, die rauhe Sprache derselben zu schreiben, sondern waren noch mehrere Jahrh. die einzigen in der Nation, welche schreiben und lesen konnten. Natürlich wählten sie dazu das ihnen geläufige lateinische Alphabet. Da dies die Schrift einer fremden Sprache war, deren Töne von den teutschen so sehr verschieden sind; da die ersten Glaubenslehrer selbst sehr unwissend waren; da an Kritik und Etymologie noch gar nicht gedacht wurde: so ward dadurch zugleich der Grund zu den Mängeln in der Rechtschreibung gelegt, welche die teutsche Sprache seitdem drücken, welche sie aber mit allen bekannten Sprachen gemein hat, weil sie alle ihre Schriftzeichen von andern entlehnt haben. Die in Gallien sich festsetzenden Franken waren der erste germanische Volksstamm, der sich zu bilden anfing und auf diese Art schreiben lernte. Die Sachsen wählten das Alphabet ihrer Brüder in England, der Angelsachsen, das, mit einigen Veränderungen, gleichfalls aus dem Lateinischen entlehnt war: als sie aber von den Franken bezwungen wurden, mußten sie auch das fränkische Alphabet annehmen. Dafs diese Veränderungen großen Einfluß in die Sprache haben mußten, ist leicht begreiflich, so bald man nur erwägt, dafs sie Ausdruck der Begriffe und Vorstellungen sind, die sich in dem gesitteten Zustande ungläublich vermehren und verfeinern. Der von keinem fremden Volke bezwungene Teutsche bildete sich nach Rom: noch mehr aber nach seinem ältern Bruder, dem Gallier, der ihm in der Kultur immer um ein Paar Jahrh. voran geht. Dieser Gang der Kultur eines freyen Volkes ist zwar langsam, aber desto gründlicher, und hat überdies den Vortheil, dafs die Sprache, bey der Vermehrung der Begriffe, aus

ihrem eigenen Reichthum bereichert wird, und im Ganzen unvermischt bleibt, wenn sich auch gleich von Zeit zu Zeit einzelne fremde Wörter einschleichen sollten. Bey zunehmender Kultur, da die Teutschen eine Menge neuer Begriffe auszudrücken bekamen, nahmen sie ihre Zuflucht theils zu Aenderung der Bedeutungen, theils zu Bildung neuer Wörter durch die schon vorhandenen Vor- und Nachsylben, theils zur buchstäblichen Uebersetzung der Ausdrücke einer ausgebildeten fremden Sprache, theils zur Zusammenfassung zweyer Wörter, theils zur Aufnahme fremder Wörter.

Karl der Grosse, ein Teutscher, hat sowohl um seine Nation überhaupt, als auch um ihre Sprache, große Verdienste. Er verordnete, daß dem Volke Teutsch gepredigt werden sollte; er lies die alten Gesetze und nur mündlich vorhandenen Volkslieder sammeln, aufschreiben, und letztere in die Mundart seiner Zeit übertragen. Er fieng selbst die Ausarbeitung einer teutschen Sprachkunst an. Sein geringeres, obgleich auch in Anschlag zu bringendes Verdienst ist, daß er den Monaten teutsche Namen gab, und zu den Namen der 4 Hauptwinde noch diejenigen von 8 Nebenwinden erfand. Teutschland bestand unter ihm und seinen nächsten Nachfolgern, ausser den Slaven, aus 5 großen Völkerschaften, den Ostfranken, Alemannen, Bayern, Thüringern und Sachsen. Es gab also schon damahls 5 verschiedene Mundarten: ob sie sich gleich unter die noch vorhandenen 2 Hauptmundarten bringen lassen. Die Hofsprache war die fränkische; daher auch die meisten der aus jener Zeit noch vorhandenen Reste in dieser Mundart geschrieben sind. K. Ludwig der Fromme lies die Bibel in niederdeutsche, eigentlich niederrheinische, Reime übersetzen oder vielmehr umschreiben. (Doch hat man in der neuern Zeit Zweifel gegen diese Be-

hauptung erhoben). Sein jüngster Sohn erster Ehe, Ludwig der Teutsche, der erste eigene König, den Teutschland hatte (843—876), liebte die Sprache seines Volkes und munterte die wenigen guten Köpfe auf, die bisher so sehr verachtete Sprache mit mehrerm Fleiße zu studiren. Die übrigen teutschen Karolinger und die Kaiser aus dem sächsischen Hause, thaten, so viel man weiß, nichts für die Sprache. Es scheint auch nicht, daß mit letzteren die sächsische Mundart die Sprache des Hofes, der noch immer keinen steten Aufenthalt hatte, geworden wäre.

Die noch übrigen ältesten Denkmahle der teutschen Sprache findet man am genauesten verzeichnet in E. J. Koch's Grundriß einer Geschichte der Sprache u. Litt. der Teutschen (2te Ausg.) B. I. S. 18 — 20. 23 — 33. Das erste darunter befindliche beträchtliche Werk in teutscher Sprache ist eine gereimte evangelische Geschichte oder Harmonie der Evangelisten vom Benediktiner Ottfried aus dem Kloster Weissenburg in Elsas, der im 9ten Jahrh. lebte. (Am besten gedruckt in Schilter's Thes. antiq. teuton. T. 1). Man vermuthet, daß auch die von J. G. Eckhart zu Hannover 1713 in 8. herausgegebene Catechesis theotisca von ihm herrühre. Besondere Erwähnung verdient noch der Abbt Willeram zu Ebersberg in Bayern, ein gebohrner Franke († 1085), Verfasser einer doppelten Paraphrase des hohen Liedes, die eine in lateinischen leoninischen Versen, die andere in fränkischer Prosa (in Schilter a. a. O.). Er wird auch als der erste Teutsche, der die Kritik bearbeitete, gerühmt. (Vergl. Finauer's Bayr. gel. Gesch. S. I. u. ff.) — Vergl. die in der Einleitung S. 14 u. f. angeführten Schriften und setze hinzu: Caroli Michaeler Tabulae parallelae antiquissimarum Teutonicae linguae dialectorum — non nisi

ex priscis monumentis collectae et per octo sermonis partes ordine grammatico commode dispositae ac animadversionibus exemplisque illustratae, subiectis etiam ad exercitacionis copiam monumentis selectissimis. Oeniponti 1776. 8. J. C. Adelung über die Geschichte der teutschen Sprache u. s. w. Leipz. 1781. gr. 8. (J. P. Willenbücher's) Prakt. Anweisung zur Kenntniß der Hauptveränderungen und Mundarten der teutschen Sprache von den ältesten Zeiten bis ins 14te Jahrh. in einer Folge von Probestücken aus dem Gothischen, Altfränkischen oder Oberteutschen, Niederdeutschen u. Angelfächf. mit spracherläuternden Uebersetzungen u. Anmerk. Leipz. 1789. gr. 8. (Eigntl. eine Umarbeitung des eben-erwähnten Eckhartischen Buches).

## 5.

Die englische Sprache entwickelte, bildete und bereicherte sich aus der römischen, angelfächfischen, dänischen und französischen. Letztere wurde unter Eduard dem 3ten und den normännischen Königen Hof-, Gerichts- und Schriftsprache, und nur bey dem niedern Theil des Volks erhielt sich die Landesprache, die man auch beym Gottesdienst beybehält. In Schottland und Irland herrschte die galische und irische Sprache, Abkömmlinge von Einer Mutter. Fast alle Schriftsteller aus dieser Zeit bedienten sich der lateinischen Sprache, wie in dem übrigen europäischen Abendland; denn sie war allein zur Schriftsprache geschickt, war Religionsprache, und in ihr allein wurde auch in den Klosterschulen Unterricht ertheilt. Der erste Schriftsteller in angelfächf. Sprache war Kædmon im 7ten Jahrh. ein Benediktiner, der aus dem Stegreif dichtete und seine Gedichte nicht niedergeschrieben zu haben scheint. Der von Beda erhaltene Anfang eines derselben ist das einzige noch vorhandene Ueberbleibsel (in

Hikefii Thef. septentr. T. 2). — Vergl. oben S. 15  
Adelung's Versuch u. f. w.

## 6.

An Alterthum find wenig Sprachen der arabischen gleich, und an Reichthum keine. Sie bildete sich auch früh aus. Unter den Hhamjaren, die schon zu schreiben wußten (ungef. 1700 vor Chr.) blühte sie bereits in ihrer Jugend. Früh standen kräftige Dichter unter ihnen auf, schrieben ihre Gefänge nieder, und verfeinerten so die Sprache. Den meisten Antheil an ihrer Bildung haben die westlichen Araber, besonders der Stamm Koraisch, und die davon benannte Koraischische Mundart. Die Schreibkunst erlangte durch sie höhere Vollkommenheit. In den Gegenden, wo diese Mundart herrschte, war der Sammelplatz der angesehensten und feinsten Araber. Als Muhammed auftrat, hatte sie sich schon in ganz Arabien verbreitet. Er, ein Koraischide, schrieb auch seinen Koran in ihr, und erhob sie dadurch zur beständigen Büchersprache. Hierzu trugen auch bey Uebersetzungen aus dem Griechischen und Persischen, und die grammatische Bearbeitung der Sprache nach Muhameds Zeit, da vorher aller Beweis der Sprachrichtigkeit auf Stellen arabischer Dichter beruhte. Der Nationalstolz machte das Studium der Muttersprache zum allgemeinen Lieblingsstudium. Nur Schade, daß, auffer den zahllosen Commentarien und Scholien zum Koran, äußerst wenig Früchte desselben übrig sind, und auch diese meistens noch in Bibliotheken begraben liegen. Als Sprachforscher kennen wir: Abubekr Muhammed Ibn Alhofain Ibn Doraid (auch nur Ibn Doraid) aus Albasrah im arabischen Irak († 933), Verfasser eines ungedruckten Etymologicon und Wörterbuchs in 3 Folianten. Abu Nafri Ismael ben Hamed al Giuhari, ein

Perfer aus Farab (ft. 1001), lernte in Aegypten das Arabifche und hinterlies ein arabifches Wörterbuch, unter dem Titel: Reinigkeit der Sprache; welches Muhamed ben Jakob ganz umarbeitete. Eberh. Scheid verfprach vor einigen Jahren deffen Herausgabe und lies eine Probe auf 2 Quartbogen drucken. — Vergl. die in der Einleitung S. 12 angeführten Schriften.

## VII. Zustand der hiftorifchen Wiffenfchaften.

### I.

Die Gefchichte fand in diefem langen Zeitraum wenig tüchtige Arbeiter. Kein Wunder, da der philofophifche Geift, gefunde Kritik und alle vernünftige Beurtheilung überhaupt verfchwunden war. Leichtgläubigkeit und Aberglaube wurden der herrfchende Ton in den allermeiften Gefchichtbüchern. Hierzu kam eine unausftehliche Parteylichkeit, daher, weil die wenigen Ueberrefte aller Kenntniffe, die nicht zu den unentbehrlichften Bedürfniffen gehören, fich allein in den Händen der Mönche und anderer Geiftlichen befanden, die fich, bey ihrer erfchlichenen Gewalt, immer in den Mittelpunkt der Begebenheiten ftellten, folglich alles zu ihrem Vortheil erzählten, Regenten und Staatsmänner, die ihren Uebermuth einzufchränken fuchten, anfwärzten: andere hingegen, lebten fie auch noch fo lafterhaft, bis in den Himmel erhoben, wenn fie fich nur freygebig gegen fie bewiefen. Die Layen waren nicht mehr im Stande, Dichtung von Gefchichte zu unterfcheiden; Legenden und Romane galten ihnen für Gefchichte. Diefe Mängel finden fich fowohl bey den Hiftorikern des Orients, als des Occidents.